

Kinder die Rechte bairischer Staatsangehöriger erwachsen konnten. Die Witwe blieb also zu jener Gemeinde zuständig, in welcher sie vor der Berehelichung das Heimatsrecht besaß. Ts.

---

**VII. (Pastorale Erlebnisse aus der Kriegsepisode 1809.)** Vom Autor des *Paterfamilias*.<sup>1)</sup> 1. (Einleitung). Die französische Invasion im Jahre 1809 brachte viel Unheil nach Oesterreich. Sowohl bei dem Einfalle wie beim Rückmarsch hatten es die Feinde besonders auf die Kirchen und auf die Geistlichen abgesehen, von deren Reichtümern sie sich große Vorstellungen machten. Es soll jedoch hier nicht von den Plündерungen und Misshandlungen die Rede sein, welche einzelne Seelsorger auszustehen hatten, sondern von den Pastorale-Erlebnissen eines einfachen Landpfarrers im sogenannten Waldviertel in Niederösterreich.<sup>2)</sup> Da dieselben lehrreich in manigfacher Beziehung sind, so soll aus dessen eigenhändigen mitunter humoristischen Aufzeichnungen für die Leser der praktisch-theologischen Linzer-Quartalschrift hier einiges mitgetheilt werden.

2. (Erster Besuch). Die Schlacht bei Wagram war geschlagen und die französischen Soldaten marschierten sofort nach Niederösterreich, wo sie Standquartier erhielten. So kamen sie auch an den Manhartsberg. Der Pfarrer von P. saß am 23. Juli eben in seiner Gartenlaube bei prächtigem Mondenschein. Plötzlich hörte er französisch parliren und sah zwei französische Kürassiere an der Gartenthür, die sie, weil sie nicht so gleich aufging, mit ihren großen Stiefeln auffsprenzen wollten. Im Nu war der Pfarrer bei der Thür und rief: „Was gibt's? Geht man so zum Pastor?“ Beide erschracken über das uner-

---

<sup>1)</sup> *Paterfamilias*. Eine Pastorale in Beispielen für alte und junge Seelsorger. Von Dr. Anton Kerschbaumer. Zweite umgearbeitete Auflage. Regensburg. Manz. 1876.

<sup>2)</sup> Johann Adam Mihm geboren 1774 im Fulda'schen. Er war 1809 Pfarrer zu Pleiffling (Dekanat Eggenburg), wurde 1828 Pfarrer zu Sieghartskirchen und starb 1851 zu St. Pölten. Er war ein vortrefflicher Priester.

wartete Erscheinen des Pfarrers, den sie schlafend anzutreffen glaubten. Er ließ sie in den Garten, führte sie in die Wohnung, wo sie Licht und Bier verlangten und auch erhielten. Es waren beide Wachtmeister. Der Jüngere alarmirte entsetzlich und sagte unter anderm: „Warum hat Monsieur Pastor kein Quartier?“ Nahm dann Feder und Papier und schrieb an seinen Colonel, daß im Pfarrhofe zu P. wenigstens zwei Offiziere und im Dorfe gegen 50 Kürassiere untergebracht werden könnten. Als er des Pfarrers Jagdsinte erblickte, nahm er sie und spannte den Hahn. Doch plötzlich rieß sie ihm der Pfarrer aus den Händen. Der darüber ergrimmte Wachtmeister lief im Zimmer auf und ab, und stieß dabei an Tisch und Stühle an. Der Pfarrer that das Gleiche, so daß der ältere Wachtmeister darüber hell auflachte. Inzwischen hatten sich etliche Bauern vor dem Pfarrhofe versammelt, was die unliebsamen Gäste bewog, sich zu entfernen.

2. (Schlagfertig.) Ein französischer Offizier, der am 21. August sich im Pfarrhof einlogirte, sprach beim Eintritt zum Pfarrer: „Sind Sie ein guter Pastor, so bin ich ein guter Offizier“. Schlagfertig erwiederte der Pfarrer: „Sind Sie ein guter Offizier, so bin ich der beste Pastor“, Der Offizier schmückte und beide vertrugen sich während des langen Standquartiers sehr gut miteinander.

3. (Exekution). Den Franzosen folgten im Oktober hessische Truppen. Der Pfarrer erhielt einen Hauptmann und zwei Lieutenants in's Quartier. Ersterer, fast an jedem Theile des Körpers blesseirt, hielt strenge Mannszucht. Nach dem Mittagessen ließ er eines Tages die Kompanie exerzieren und darnach einen Arrestanten von der Wache abholen. Zwei Männer mußten aus dem nächsten Hause eine Bank bringen, auf welcher dem Arrestanten 50 Stockschläge applizirt wurden. Er hatte nämlich vor dem Abmarsch aus dem letzten Quartier seinem Wirth ein Sacktuch entfremdet und war ihm mit entblößtem Säbel nachgelaufen. Nach dem 25. Schläge wagte es der Pfarrer eine Für-

bitte einzulegen, allein der strenge Hauptmann sagte: „Dies sind keine geistlichen Angelegenheiten“. Der Pfarrer merkte sich diese Rede, und wenn er später mit den Herren Offizieren in religiösen Disput kam, fertigte er sie mit strenger Miene ab und sagte: „Dies sind keine militärischen Sachen“.

4. (Eine noble That.) Eines Tages kam der brambasirende Hauptmann in das Zimmer des Pfarrers und sah ihn auf dem Strohsack unter einem Mantel schlafen. Er entfernte sich, ohne ein Wort zu sprechen. Als er Tags darauf mit dem Pfarrer zusammentraf, fragte er ihn: „Sind Sie Weltpriester oder Kapuziner?“ Der Pfarrer entgegnete: „Wozu diese Frage? Ich bin Weltpriester.“ — Darauf der Offizier: „Und doch schlafen Sie wie ein Kapuziner“. Sofort ließ er den Ortsrichter rufen und gab ihm den ernsthaften Befehl, noch Vormittags ein ganzes Bett für einen Offizier zu bringen. „Dieses Bett“, sagte er zum Pfarrer, „ist für Sie bestimmt. Schande wäre es für uns, wenn Sie sagen würden: Unter den Hessen habe ich auf einem Strohsack schlafen und mich mit einem Mantel zudecken müssen“.

5. (Der Pfarrer als Kapitän). Ein Kapitän war sehr streng im Dienst, aber ebenso familiär mit den Soldaten außer dem Dienste. An einem Sonntag wurde er von einigen Körporals ersucht, ihnen einen Tanz zu erlauben. „Recht, Kinder“, sagte er, „wir brauchen Erholung; tanzet, aber seid züchtig und ordentlich; jede Ausschweifung wird streng bestraft — Ihr kennt mich; um vier Uhr ist der Anfang, um zehn Uhr das Ende“. Um acht Uhr ging er selbst mit seinem Lieutenant dahin und sah mit Vergnügen, daß die Mädchen die Hessen nicht fürchteten; den Musikanten schenkte er 15 fl. — Am ersten Adventssonntag wollten die Soldaten wieder tanzen, aber es erschien kein Mädchen. Des andern Tages schickte der Kapitän einen Deputirten zum Pfarrer und ließ ihn fragen, warum er gestern nach der Predigt den Mädchen verboten habe, mit den Soldaten zu tanzen? Der Pfarrer antwortete: „er habe nichts dergleichen gesagt; es bestehé aber für Katholiken ein Verbot, in dieser Zeit

zu tanzen. Auch der Herr Kapitän sei verpflichtet, die Befehle seines Herrn seinen untergebenen Soldaten bekannt zu machen, ob sich nun darüber jemand aufhalte oder nicht. Ebenso sei es Pflicht des Pfarrers, des geistlichen Kapitäns, seinen untergebrachten Pfarrkindern die Verordnungen der Kirche bekannt zu geben und sie zu deren Befolgung zu ermahnen. Wenn dies nun wirklich gestern geschehen sei, so könne sich der Herr Kapitän als vernünftiger Mann unmöglich darüber aufhalten, so wenig als sich der Pfarrer aufhalten würde, wenn der Kapitän seinen Soldaten im Namen des französischen Kaisers befehlen sollte, ganz Oesterreich zu verlassen und nach Frankreich zurückzufahren". — Der Deputirte hinterbrachte die Antwort des Pfarrers, und dieser war nicht ohne Besorgniß der kommenden Dinge wegen. Doch vor der Mittagstafel trat der Kapitän auf ihn zu und klopfte ihm die Achsel mit den Worten: „Pastor, ich will Ihnen beweisen, daß ich auch geistliche Kapitäns zu ästimiren weiß".

6. (Der Wein als Stifter des Friedens und Unfriedens). Eines Tages stritten zwei Offiziere bei Tisch und gerieten immer heftiger aneinander, weil der eine den Oesterreichern bei einem Treffen, das der andere mitgemacht hatte, die Palme des Sieges zuerkannte. Als der Pfarrer bemerkte, daß der Streit nicht gut endigen werde, entfernte er sich, um mit einer Flasche Wein Versöhnung zu stiften. Als er in das Tafelzimmer kam, sah er mit Erstaunen, daß die Streiter eben im Begriffe waren, sich einander mit Säbeln todt zu hauen. Ein Unterleutenant winkte dem Pfarrer zurückzutreten, was er gern und schnell that. Er war aber nicht lange auf seinem Zimmer, um für die arme Seele des Unterliegenden zu beten, als schon ein Bedienter eintrat und sagte: „Pastor, kom' sie mit di Win". Richtig war der Wein stark genug, um die erbitterten Gemüther wieder zu besänftigen, ja der Pfarrer mußte die Flasche zweimal repetiren und alle gingen in bester Laune zur Ruhe. — Ein Gegenstück. — Ein verunglückter Bauer aus Mähren bat eines Tages den Pfarrer um Almosen. Der Pfarrer fragte ihn,

ob die Franzosen in seiner Gegend auch den Wein ausgelassen hätten? worauf dieser die sonderbare Antwort gab: „Wollte Gott, daß sie es gethan hätten! aber sie saufen ihn lieber, und dies ist die Ursache, daß sie einen so kurzen und auf die Weiber gehen“.

7. (*Sauftaus*). Der Wein spielte überhaupt eine große Rolle. Man konnte insbesonders den eingeborenen Franzosen nicht genug Wein aussießen. Je mehr der Weingeist in ihren Ädern rollte, desto mehr lebte alles in ihnen und selten ließ sich einer von ihm bemeistern. Eines Tages hatten jedoch die gut gelaunten Kameraden an der Tafel des Pfarrers doch des Guten zu viel gethan und im Uebermuthe sprach der Vorsitzende: „Pastor, heut für uns gut, morgen alten Wein, sonst Wein und Glas zum Fenster marschirt“. Darauf goß er den Wein im Zimmer aus. Der Pfarrer, darüber beleidigt, stand auf und wollte sich entfernen, die Andern aber hielten ihn am Rocke fest und batzen ihn zu bleiben. Er blieb und hielt folgende Standrede: „Mein Herr, es ist dies gar kein Spaß. Nachdem Sie bereits 13 Maß getrunken haben, ist es kein Wunder, daß Ihnen mein Wein nicht mehr schmecken will. Hätten Sie bei der ersten Flasche so brutal gehandelt, so wäre es hingegangen. Sie verlangen als Kapitänen den gehörigen Respekt; ich auch. Was würden Sie thun, wenn ein Bauer zu Ihnen käme und klagte: Mein Soldat hat den Wein, der alt und gut war, in's Zimmer ausgegossen und will nun einen bessern?“ — Der Vorsitzende stand auf, um sich bis auf den andern Tag unsichtbar zu machen. Die zwei andern Lieutenants verstanden wenig deutsch, aber es schien, als ob sie dem Pfarrer bestimmtten.

8. (*Kartenpiel*). Einer der einquartirten Offiziere war ein entsetzlicher Brausekopf. Wenn ein Soldat etwas anstelle, so war der erzürnte Offizier im Stande, ihn zu würgen und mit Fäusten zu schlagen. Der Pfarrer, welcher mit den Offizieren täglich Karten spielen mußte, schrieb einmal auf dem Umschlag der Karten folgende Worte: „Ich würde dich schlagen, wenn ich nicht zornig wäre. Socrates, der Weise.“ Während

des Spieles las der Brausekopf diese Lehre, schwieg und spielte fort. Doch die Lehre hatte gute Folgen. — Es lief die Nachricht ein, daß ein Soldat, der zur Compagnie des Offiziers gehörte, Wagen und Pferde eines hessischen Offiziers versoffen habe; zugleich kam der Befehl, den Missethäter durch drei Tage und Nächte krum zu schließen. Der Reiz zum Born war dießmal zu groß. Kaum hatte der Wicht den Fuß in das Zimmer seines Hauptmannes gesetzt, so hatte ihn dieser auch schon beim Kragen, um ihn zu würgen. Als der arme Sünder sprechen wollte, erhielt er mit dem Säbel einen Hieb auf den Kopf. Dann sagte der wuthschnaubende Hauptmann: „Lauf Kerl, sonst mußt du ohne Gnade sterben“. Der Kartenumschlag hatte dem armen Teufel geholfen, wie später der Offizier selbst erzählte.

9. (Ein Weib als Sieger). Die Soldaten beginnen mitunter allerlei Erzesse. Wenn der Bauer beim Hauptmann flagte, richtete er wenig oder nichts aus. Einst brachte ein Weib ihre Beschwerde vor, wurde aber vom Hauptmann ausgelacht. Darüber wurde das Weib so böse, daß sie den stolzen Herrn jämmerlich ausmachte. Er drohte ihr, sie drohte ihm. Er wollte nicht nachgeben, sie auch nicht. Am Ende gehörte ihr das letzte Wort und der Herr Hauptmann mußte nolens volens abhelfen.

10. (Patriotismus). Endlich zogen die Feinde im Dezember ab. Der Pfarrer hielt ein feierliches Dankamt und sagte unter anderm zu seinen Pfarrkindern: „Wir haben in diesem Kriege viel gelitten und große Opfer gebracht; keiner ist unter uns, dessen Wohlstand durch verschiedene unglückliche Ereignisse nicht vermindert worden wäre. Der liebe Gott hat es zugelassen, der dabei die weiseste Absicht hatte. Es ist — Dank sei Ihm gesagt — nun vorbei. Wir wollen, da der Ausgang dieses Krieges unglücklich gewesen ist, nicht über die Regierung des besten Kaisers, nicht über unser Vaterland klagen. Wir wollen vielmehr nach erduldeten Unfällen unsere Unabhängigkeit an Fürst und Vaterland verdoppeln und durch thätige Liebe alle Nebel des Krieges in die Vergessenheit zu bringen suchen“. Mit der

Bitte an Gott um einen langen Frieden und um bessere Tage schloß er seine Rede.

---

**VIII. (Pastoralbriefe.)** Von Benedict Höllrigl, Stadt-  
pfarrer in Ybbs. I. Meinem Versprechen gemäß will ich nicht  
lange säumen, Ihnen für die so lehrreiche und praktische Quartal-  
schrift einen kleinen Beitrag zu liefern mit meinen Pastoral-  
briefen, die, so Gott will, von Zeit zu Zeit erscheinen sollen  
und vielleicht Manchem der jüngeren Leser willkommen sein  
dürften.

Was ist das erste, das wichtigste und nothwendigste für den Seelsorger? Antwort: Dass er selbst einen Seelsorger  
suche und auch finde, der die Mühe auf sich nimmt, die Liebe  
und Geduld besitzt, dem Seelsorger, insbesondere dem jüngeren  
Seelsorger ein Seelenführer zu werden. Das allerwichtigste ist  
also für den in den Weinberg des Herrn eintretenden Seel-  
sorger ein guter Gewissensrath, ein erfahrner Freund und gott-  
erleuchteter Beichtvater. Mag einer mit den besten Kenntnissen  
ausgerüstet sein, mag er den besten Willen haben, zu wirken,  
die Seelen zu retten, mag er ein Genie im Predigen sein, mag  
ihn die Liebe zu den Kleinen beseelen, und die heiligste Begierde,  
denselben die Milch der Lehre Jesu zu reichen, mag er das  
regste, reinste und innigste Bestreben haben, Allen Alles zu  
werden, um sie für Christum zu gewinnen — es nützt nichts, es  
wird sein Wirken fruchtlos bleiben, wenn an ihm das Wort des  
gottseligen Mannes zur Wahrheit wird, der da spricht: Multi  
multa sciunt, se ipsos nesciunt. — Das Provincial-Concil von  
Wien spricht sich tit. III. c. VII. in folgender Weise aus: „Cum  
sacerdotis ad aram Agni litantis puritas summa esse debeat,  
Concilium praesens in Domino congregatum omnes sacerdotes,  
quicumque in provincia ecclesiastica Viennensi sacrificium Missae  
offerendi licentiam habent, commonet et jubet, ut semel ad mini-  
mum in mense peccata sua Poenitentiae Sacramento expient.“

O wie glücklich kann ich mich in der Seelsorge fühlen,